

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1890**

5.11.1890 (No. 89)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-947820](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-947820)

Correspondent

Insertionsgebühr:
für die dreispaltige Cor-
respondenz oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. Pittmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Dreizehnter Jahrgang.

89.

Oldenburg, Mittwoch, den 5. November.

1890.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 5. November.

Ihre Königlichen Hoheiten der **Großherzog** und die **Frau Großherzogin**, welche am vergangenen Sonnabend Abend wohlbehalten hier wieder eingetroffen sind, beehrten am Sonntag Abend das Theater zum ersten Male in gegenwärtiger Saison mit höchstihrem Besuch. Beim Eintreten der Großherzoglichen Herrschaften in den Logerraum des Theaters bewillkommte der Herr Ober-Bibliothekar Dr. A. Moser in herkömmlicher Weise Ihre Königlichen Hoheiten auf das Herzlichste und in das von demselben auf das ganze Großherzogliche Haus ausgebrachte Hoch, welches das Orchester mit Tusch begleitete, fiel das zahlreich anwesende Publikum drei Mal begeistert ein. Unmittelbar hierauf intonirte das Orchester die Oldenburgische Volkshymne „Heil dir o Oldenburg“, welche vom Auditorium stehend mitgesungen wurde, und fand mit Beendigung derselben dieser schöne, wahrhaft erhebende Begrüßungs- und Bewillkommungsakt seinen Abschluß.

Ihre Königlichen Hoheiten der **Erzogherzog** und die **Frau Erzogherzogin** sind am vorgestrigen Montag hier wieder eingetroffen. Leider ist Ihre Königliche Hoheit die Frau Erzogherzogin immer noch leidend. Wünschen wir daher der hohen Frau recht baldige völlige Genesung.

Seine Hoheit der **Herzog Georg** ist am vorigen Sonnabend Abend hier wieder eingetroffen. Seine Hoheit wohnte am Sonntag der Aufführung der „Stedinger“ im Theater bei.

Die Erzogherzoglichen Herrschaften wurden am heutigen Vormittag durch eine **Morgenmusik** erfreut, welche ihnen von der Kapelle des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91 dargebracht wurde.

Für die am morgenden Donnerstag im hiesigen Wahlkreise stattfindende Wahl eines **Landtagsabgeordneten** an Stelle des Herrn Abg. Thorade, der leider wegen schwerer Erkrankung sich genöthigt gesehen hat, sein Mandat niederzulegen, ist in einer am Sonntag stattgefundenen Versammlung von Wahlmännern der Herr Bankdirector Jaspers hieselbst aufgestellt worden. Herr Mühlensbesitzer D. Ditmanns zu Osterburg, den man mit ins Auge gefaßt hatte, hat aus geschäftlichen Rücksichten auf eine etwa beabsichtigte Wahl desselben im Voraus verzichtet.

Berichtigungen. Es sind verlegt worden: Der Ober-Telegraphen-Secretair Wisbar von Oldenburg nach Bochum, der Post-Secretair Sievert von Verburg und der Telegraphen-Secretair Hasenbank von Kiel nach Oldenburg.

Auf dem heutigen **Viehmarkte** zu Oldenburg waren zum Verkauf an Pferden aufgeführt: 82 alte Pferde, 6 Saugfüllen. Zusammen 88 Stück. Davon sind pl. m. verkauft: 10 alte Pferde und 2 Saugfüllen. An Hornvieh war auf dem Markte aufgestellt: 365 Stück. Der Handel war mit Pferden unbedeutend, mit Hornvieh sehr gut.

Großherzogliches Schwurgericht.

1. Sitzung.

Montag, den 3. November, Vorm. 10 Uhr.

Auf der Anklagebank befindet sich die Meta Tobina Raschen aus Wechloy, welche beschuldigt wird: 1) am 1. April d. J. ihr am 21. Januar d. J. geborenes uneheliches Kind durch Werfen in einen mit Wasser gefüllten Graben vorsätzlich getödtet und die Tödtung mit Ueberlegung ausgeführt zu haben, 2) im November v. J. der Ehefrau Silbermann hier ein Portemonnaie mit einem Inhalt von 54 Mark und 3) im November v. J. der Ww Schulz hier 1 Jacke, 1 Sammettaile, 1 Kleiderrock und eine blaue Taille im Gesamtwerthe von 42 Mark weggenommen zu haben.

Die Angeklagte ist eine uneheliche Tochter der Helene Raschen zu Wildeshausen, 20 Jahre alt, unverehelicht, we-

gen Diebstahls und Betruges bereits einige Male vorbestraft. Sie gesteht ein, die ihr jetzt zur Last gelegten Diebstahlsverbrechen begangen und ihr Kind vorsätzlich getödtet zu haben, stellt aber in Abrede, daß sie die Tödtung mit Ueberlegung ausgeführt habe.

Wie die Leser wissen, wurde das getödtete Kind, ein Mädchen, am Ostermontage d. J. in einem Graben bei Wechloy gefunden.

Die Sachverständigen Herren Geh. Obermedizinalrath Dr. Lappehorn und Amtsarzt Dr. Kelp kommen in ihrem Gutachten übereinstimmend zu dem Resultat, daß das Kind durch Ertrinken oder Ertrinken seinen Tod gefunden hat.

Der Spruch der Geschworenen lautet auf Schuldig, unter Vermeidung der vorsätzlichen Tödtung mit Ueberlegung.

Der Gerichtshof erkannte auf eine Gesamtstrafe von 12 Jahren 2 Monaten Zuchthaus, wovon 2 Monate als durch die Untersuchungshaft verbüßt abgerechnet werden sollen. Bei der Strafmessung wurde zwar als mildernd die Jugend der Verurtheilten, dagegen aber als erschwerend die That der Verurtheilten, welche die Verurtheilten Gelegenheit geboten war, ihr Kind unterzubringen und daß sie hauptsächlich durch das Verlangen nach Befriedigung ihrer Genuß- und Puzsucht zu dem schweren Verbrechen getrieben worden sei.

2. Sitzung.

Dienstag, den 4. November, Vorm. 10 Uhr.

In der zweiten Sitzung hat das Schwurgericht über die Anklage gegen die Dienstmagd Elise Katharine Friederike Fischbeck aus Frieschenmoor, welche des Kindesmords beschuldigt wird, zu befinden. Die Dessenlichkeit wurde bei dieser Verhandlung ausgeschlossen. Nachdem die Geschworenen das Schuldig wegen fahrlässiger Tödtung gesprochen, wurde die Angeklagte in eine Gefängnißstrafe von 1 Jahr und 6 Monaten verurtheilt.

3. Sitzung.

Dienstag, den 4. November, Nachm. 5 Uhr.

Auf der Anklagebank befindet sich der frühere Maschinen-Püker Gerhard Claassen Wilken aus Gens, zur Zeit wohnhaft in Hamburg. Derselbe wird der Urkundenfälschung und des Betrugs beschuldigt.

Die dem Angeklagten zur Last gelegten strafbaren Handlungen sind eigentlich recht geringfügiger Art. Derselbe fälschte nämlich ein Eisenbahn-Fahr билет (Fälschung einer öffentlichen Urkunde) und fuhr mit diesem gefälschten Bilet von Sande nach Wilhelmshaven und zurück (Betrag). Der Betrag, um welchen der Angeklagte die Eisenbahn-Verwaltung geschädigt, beträgt demnach 50 Pfennige.

Die Großherzogliche Oberstaatsanwaltschaft beantragte Bejahung der Hauptfrage (Urkundenfälschung), während von Seiten des Verteidigers, Herrn Rechtsanwalt Carstens, weiter ausgeführt wurde, daß von einer Urkundenfälschung keine Rede sein könne, sondern höchstens Betrug vorliege, und zwar unter Zubilligung mildernder Umstände.

Die Geschworenen verneinten denn auch die Hauptfrage und bejahten die auf Betrug gerichtete Hilfsfrage sowie diejenige nach mildernden Umständen. Der Gerichtshof verurtheilte hierauf den Angeklagten in eine Gefängnißstrafe von 6 Wochen, worauf 4 Wochen Untersuchungshaft angerechnet werden sollen. Da nun Wilken bereits 8 Wochen Untersuchungshaft erlitten und nun noch 2 Wochen Gefängnißstrafe zu verbüßen hat, so kostet ihm sein Leichtsin mit dem gefälschten 50 Pfennig-Bilet nicht weniger als 10 Wochen Gefängniß.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 2. November:

Die Stedinger.

Trauerspiel in 5 Akten von Georg Museler.

In recht erfreulicher Weise errangen „die Stedinger“ unseres Landsmannes Herrn G. Museler am letzten Sonntag einen durchschlagenden Erfolg. Schon lange vorher in den betreffenden Kreisen Gegenstand lebhafter Erörterung bildend, hatte dieses Drama durch den heimatlich-patriotischen Stoff, wie durch den unter uns weilenden Verfasser ein doppeltes locales Interesse, welchem es auch

zuzuschreiben ist, daß das Theater bis auf den letzten Platz gefüllt war. Wenn aber auch dieses den Freiheitskampf der Stedinger behandelnde Drama schon durch das Gewicht seiner historischen Bedeutung die Theilnahme des Publikums fesselt, so ist jedoch ein solcher Erfolg, der am Sonntag errungen wurde, der Gestaltungs- und poetischen Kraft des Dichters zuzuschreiben und constatiren wir mit Freuden, daß diese Dichtung würdig denjenigen unserer besten jetzigen Erzeugnisse dieses Genres hinzugezählt werden kann.

Was diese Arbeit dieses jungen talentirten Mannes betrifft, so ist das Ganze vortrefflich angelegt und mit dem größten Glück durchgeführt, abgesehen davon, daß vielleicht die Kürzung einzelner Scenen wie sogar die gänzliche Streichung einiger unbedeutender Personen der Handlung und Dichtung keinen Abbruch thäten; wie die Personen vortrefflich charakterisirt, so sind auch die einzelnen Situationen mit Meisterhaftigkeit behandelt, diejenigen nicht ausgeschlossen, in denen der Dichter sozusagen größere Massen in Bewegung setzt. Die Handlung schreitet von Scene zu Scene fort und mit ihr wächst unser Interesse; wenn auch einzelne Figuren ihre berbe Bauernnatur herauskehren, so ist die Sprache doch durchgehend von großer poetischer Schönheit, Wahrheit und Anschaulichkeit in der Schilderung.

Der Autor benützt den stimmungsvollen Hintergrund der für die höchsten Güter — für Recht, Freiheit und für den theuren, den Elementen abgerungenen Heimathboden — streitenden Stedinger, deren Kämpfe mit dem Erzbischof von Bremen, sowie deren heldenmüthigen Verzweiflungskampf, um uns neben diesen historischen Thatfachen in kräftigen, edlen, poetischen Zügen das Familien- und öffentliche Leben des friesischen Freiheitskämpfers Volke von Bardenfleth recht anschaulich vorzuführen. Daneben findet denn noch das schreckliche Kirchenregiment der damaligen Päpste, sowie die durch den Bann, die Reichsacht und Inquisition entstehenden Verwüstungen und Gräueltthaten Erwähnung, abschließend mit dem aus diesen Bewegungen hervorgegangenen Untergange der freiheitsliebenden todesmüthigen Schaar am Weserirande.

Das Verdienst des Dichters besteht nun besonders darin, daß er aus seiner Lieblingsfigur keinen großprahlenden Bretterhelden gemacht hat, sondern uns den „Volke von Bardenfleth“ als einfachen, durch den Adel der Gesinnung emporragenden freien Bauer schildert, der als würdigster Repräsentant des freien Stedingervolkes seinen Platz mit Recht behauptet. Streng charakteristisch und mit großer Liebe und Sorgfalt wie Erfolg gezeichnet, entfaltet diese Figur in der Volksversammlung besonders ihre edle Gesinnung, während sie sich jedoch in der darauf folgenden Audienz beim Erzbischof von Bremen in der Verfechtung der Sache des Vaterlandes, des Rechts und der Freiheit in ihrer ganzen Größe und Erhabenheit zeigt, und werden diese tief rührenden und erhebenden Züge nicht beeinträchtigt durch die sonst diesem Character anhaftenden Schwächen mehrerer im Irrthum begangener zu schneller und unüberlegter Thaten.

Der mit der Darstellung dieser Figur betraute Herr Schwemer wußte auch das hierin gestellte Problem glücklich zu lösen und bot diesen schlachten, müthigen und edlen Freiheitskämpfer in jeder Weise vorzüglich. In den häuslichen Scenen wie in der Volksversammlung, als besonders bei der Unterredung mit dem Erzbischof schuf er durch seine völlige Hingabe mit dem Einlaß seines ganzen Könnens eine Leistung, welche bei Unterstützung der an dieser Stelle besonders trefflich gelungenen Dichtung die höchste Anerkennung verdient, die dem Darsteller denn auch hier, wie überhaupt am ganzen Abend, in reichem Maße zu Theil wurde.

Einen ebenfalls hervorragenden Platz hat das Talent des Autors in der Behandlung der Charaktere, die sich sämmtlich in der lebendigsten Individualität bewegen, neben dem Volke auch dessen bösen Dämon, der „alten Meise“, genannt die „Hexe von Warfleth“, gesichert, welche Fräulein Ungar als Vertreterin voll und ganz ausfüllte; blieb sie auch ihrem diabolischen Character treu, so verstand sie doch auch in entgegengesetzter Richtung ganz trefflich zu wirken. Von großer Schönheit ist ferner die Gestalt der einfachen und treuen „Gerda“, welche als Volke's Weib von Fräulein Nohe in überzeugender und entsprechender Darstellung gegeben wurde; auch hier verstand dieses geschickte Mitglied den richtigen Weg zu finden und unvergleichlich schön spielte sie den Werber für das Vaterland, indem sie mit so herzlich-beredten Worten zum Herzen ihres früheren Geliebten (Verfolg siehe letzte Seite.)

Die Eroberung von Witu.

In wenigen Tagen hat der britische Admiral Freemantle den gegen das Sultanat Witu aus Anlaß der Ermordung der deutschen Reichsangehörigen Künig und Genossen unternommen Nachfeldzug zu Ende geführt. Am 25. Oktober war der Admiral mit seinen Streitkräften in Kapini gelandet und schon am 27. war die am Rand des Urwaldes gelegene Hauptstadt Witu erreicht, mit stürmender Hand genommen und zerstört. Leider war es dem Hauptschuldigen an dem schrecklichen Gemetzel, dem blutdürstigen und hinterlistigen Sultan Fumo Bakari, gelungen, zu entweichen. Auf seine Gefangennahme ist von dem britischen Befehlshaber eine Belohnung von 10 000 Rupees ausgesetzt, die ihre verlockende Wirkung auf die ebenso habgierigen und grausamen Unterthanen des flüchtigen Sultans wahrscheinlich nicht verfehlen wird; sein Zufluchtsort dürfte den Engländern von den Seinen bald verraten sein, wofür er nicht etwa gar von seinen Stammesgenossen gefangen und gefesselt dem Eroberer von Witu vorgeführt wird.

Die Engländer dürften alsdann mit dem Suaheli-Herrscher kurzen Prozeß machen; Wegführung in dauernde Gefangenschaft, wo nicht Hinrichtung dürfte sein Loos sein. Auch die schwerste Strafe, die ihn treffen kann, und das ist der Tod durch die Flintenkugeln britischer Soldaten, hat er wahrlich verdient, und jede Aeußerung von Mitleid über einen derartigen Ausgang des mit dem Blut zahlreicher Deutschen besetzten afrikanischen Herrschers wäre übel angebracht.

Die Engländer werden nun ohne Zweifel die Schutzherrschaft über das Sultanat Witu in einfache Besitzergreifung verwandeln, wozu ihnen von niemand das Recht streitig gemacht werden kann, doch dürften sie in jenen Gegenden immerhin keinen leichten Stand haben. Zwar die Eingeborenen von Witu selber dürften durch die heillosen Plünderungen, die ihnen jetzt zu teil geworden, zur Genüge eingeschüchtert sein, um keinen Versuch einer Auflehnung gegen das britische Regiment zu wagen, um so schwerer dürften jedoch die Engländer mit den umwohnenden Stämmen der Somalis und Massais fertig werden, welche den Europäern mehr als einmal Proben ihrer wilden und kriegerischen Gesinnung gaben; doch wird auch auf sie das rasche und erfolgreiche Vorgehen der Engländer nicht ohne Eindruck bleiben.

Diesem Vorgehen muß auf alle Fälle Beifall gezollt werden, wie sehr man es auch beklagen mag, daß die Gewinnung des bunten Erdteils für die europäische Kultur und Gerechtigkeit nur unter fortgesetzten blutigen Kämpfen mit den Eingeborenen vor sich geht. Die äußerste Strenge und kurze Geduldlosigkeit ist insbesondere gegen die Araber geboten, die als Befehrer und Verbreiter des kultur- und bildungsfeindlichen Islam allen zivilisatorischen Bestrebungen der in Ostafrika vertretenen Kolonialmächte offen und verdeckt Krieg bereiten und in dem Sklavenhandel die Wurzel ihrer Macht und ihres Reichthums sehen. Je kräftiger diesem Arabertum entgegengetreten wird, um so leichter wird es sein, der europäischen Kultur im östlichen Afrika Eingang zu verschaffen, und mit jedem gestürzten Araberhäuptling verschwindet eine Säule der Sklaverei. Wie unzuverlässig diese afrikanischen Herrscher sind und welcher Thaten man sich von ihnen, den von finsterner Glaubensschwärmerie erfüllten Trägern moslemitischen Freibertertums, zu versehen hat, ist durch die Ermordung Künig und seiner Gefährten in ein grelles Licht gerückt.

Die Schnelligkeit, mit welcher der Unthat in Witu die Strafe gefolgt ist — eine Strafe, die freilich so lange unvollständig erscheint, als nicht der Hauptübeltäter gefolgt hat — wird in der ganzen zivilisierten Welt mit Befriedigung aufgenommen werden. Mit der Genugthuung über die gerechte Rächung der Bevölkerung von Witu verbindet sich die Anerkennung für die Bereitwilligkeit der Engländer, die beklagenswerten Landleute einer befreiten Nation zu rächen. England hat hiermit einen Beweis seiner freundschaftlichen Gesinnungen erbracht, die von Deutschlands Seite durch die Bethätigung voller Hilfsbereitschaft stets erwidert werden dürften, wo es Not thut. Und ein solches Zusammenstehen und Zusammenwirken ist doppelt wert in jenen Ländern, wo ein gemeinamer Feind allen europäischen Nationen droht und nur durch die Gemeinschaft aller überwunden werden kann.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Dem Vernehmen nach sind die unter dem Vorsitz des Staatsministers von Voelttker stattgehabten vorbereitenden Beratungen über das handelspolitische Abkommen von Oesterreich-Ungarn, an welchen sich die Vertreter der verschiedensten Bundesstaaten beteiligt haben, zum Abschluß gelangt. An die im Anschluß an diese Beratungen gepflogenen Erörterungen über die deutsch-österreichischen Handelsbeziehungen hat sich wiederholt die Beschränkung bezw. Erwartung geknüpft, daß eine etwaige Herabsetzung der landwirtschaftlichen Zölle wegen der Meißbegünstigungsklausel, wie sie im Artikel 11 des Friedensvertrages mit Frankreich am 10. Mai 1871 vorgeesehen ist, weitgehende Folgen für die Erleichterung der Einfuhr aus andern Ländern, insonderheit aus Rußland, haben werde. Solche Annahmen scheinen über das Ziel hinaus. Zollbegünstigungen, welche Oesterreich zu teil werden, greifen nach dem bezeichneten Artikel des Friedensvertrages auch für Frankreich Platz. Letzteres führt bekanntlich aber kein Getreide aus, bedarf vielmehr zur eignen Versorgung noch erheblicher Zufuhr von Brotsfrucht. Mit Rußland besteht dagegen kein Meißbegünstigungsvertrag; Rußland erhält daher aus einer etwaigen Ermäßigung der Getreidezölle gegenüber Oesterreich nicht den mindesten Anspruch auf gleiche Behandlung. Angehts des an den Ausschluß fremder Industrie-Produkte grenzenden russischen Abzehrungssystems ist von dem Ausschluß Rußlands von der gedachten Vergünstigung eine schädliche Wirkung auf die Erzeugnisse der deutschen Industrie nicht zu befürchten.

Der König der Belgier hat sich am letzten vorigen Monats von den kaiserlichen Majestäten wieder verabschiedet und ist von der Wildparkstation aus um 3 Uhr mittels Sonderzuges über Braunschweig und Soest zunächst nach Köln gereist, bis wohin die zum Ehrenamt kommandierten Herren demselben das Geleit gegeben. Von Köln aus reist der König der Belgier dann direkt nach Brüssel weiter.

Mehrheitlich wird jetzt gemeldet, daß der Wiederzusammentritt des Reichstages auf den 25. November anberaumt ist.

An der deutschen Grenze wurde an Moltes Ehrentage ein Telegramm angehalten, welches der französische Deputierte Laur an den Grafen Molke abgelesen hatte. Dasselbe lautete nach dem Pariser Journal „Gaulois“ wie folgt: „Heute jauchzt ein ganzes Volk Ihnen zu — aber ein ebleres Volk verflucht und haßt Sie. Der boulangistische Chauvinist hat nunmehr das zurückerhaltene Telegramm als Brief an den Feldmarschall gesandt, dem es mittlerweile zugegangen sein dürfte; er wird über die läppische Ungezogenheit des Franzosen mit philosophischem Gleichmut die Achsel geschüttelt haben und — zur Tagesordnung übergegangen sein.“

Der Pariser Korrespondent der „National-Ztg.“ bemerkt dazu: „Da der Deputierte Francis Laur als ein nicht ganz zurechnungsfähiger Hanswurst bekannt ist, klingt diese Mitteilung des „Gaulois“ nicht unwahrscheinlich, nur ist es sicherlich ungenau, daß das fragliche Telegramm „erst an der Grenze“ angehalten sein soll; ich halte es für zweifellos, daß die französische Behörde das Telegramm dem Absender als unbestellbar zurückgeschickt hat. Was den Inhalt des Telegramms anbetrifft, so kann Francis Laur allerdings mit gutem Gewissen behaupten, daß er damit den Gefühlen der gesamten französischen Nation Ausdruck gegeben hat. Um sich dessen zu vergewissern, genügt das Lesen der Artikel, welche die französische Presse in den letzten Tagen über die Molke-Feyer veröffentlicht hat.“

Im Novemberheft der „Contemporary Review“ veröffentlicht Dr. Carl Peters einen Artikel über Emin und Stanley. Der Artikel ist durchaus gegen Stanley gerichtet, enthält aber wenig neues. Unter anderm berichtet Peters, Emin Pascha habe ihm erzählt, Stanley hätte ihn betrogen, indem er ihn zuerst nach Equatoria herausgelockt habe unter dem bekannten Anerbieten, ihm von Seiten der englischen Ostafrikanischen Gesellschaft ein Jahresgehalt mit 3000 Pfd. Sterl. zu zahlen, wonach Stanley aber vollständig umkehrte unter dem Vorwand, der Vertrag bedürfe der Genehmigung der Königin von England. Stanley habe Emin überwachen lassen und ihn zum Vorgehen gezwungen. — Die Mitteilungen des Amerikaners Troup, der Stanley begleitete, erregen großes Aufsehen. Troup sagt, der Waldzug Stanley's sei unnötig gewesen. Die ganze Emin-Pascha-

Expedition sei nur im Interesse des Handels geplant gewesen, dann auch, um die von Emin Pascha angeammelten Eisenbeinorräte zu erbeuten. Emin Pascha selbst sei nur Nebensache gewesen.

Im Anschluß an die Fahrten der ostafrikanischen Postdampferlinie zwischen Hamburg und der Delagoabai wird ein Küstendienst zwischen Zanzibar und Inhambane eingerichtet.

Niederlande. In Luxemburg ist der Staatsrat in betreff der Regentschaft wie im Vorjahre vorgegangen. Zunächst wird eine Kundgebung des Herzogs Adolf erwartet, dann veröffentlicht die Kammer die Regentschaft und laßt den Herzog zur Eidesleistung ein. Ob der Herzog kommen wird, ist unbestimmt.

Frankreich. In der Kirche Saint Sulpice hielt vor einigen Tagen der Erzbischof von Paris anläßlich des bevorstehenden Eintritts der einberufenen Seminaristen in den aktiven Heeresdienst einen feierlichen Gottesdienst ab. Zum Schluß derselben richtete der Erzbischof an die Seminaristen eine Ansprache, in welcher er sie ermahnte, ihre militärischen Pflichten würdig und willig zu erfüllen, sich als die besten Soldaten zu zeigen und die militärische Disziplin auf das eifrigste zu befolgen. Die Kirche werde für sie beten, damit sie diese Prüfung ohne Entmutigung ertragen. Sie werde auch jeberzeit für die Armee beten, denn die Ehre Frankreichs liege ihr sehr am Herzen.

Das „Journal des Débats“ veröffentlicht eine Unterredung eines ihrer Redakteure mit Delhannis. Danach hätte letzterer sich geäußert, der frühere Ministerpräsident Trikoupis habe die griechischen Interessen auf Kreta, in Mazedonien wie überall in der Türkei im Stich gelassen und sei die Veranlassung für die Ankunft türkischer Truppen auf Kreta gewesen. Was den Streit zwischen den bulgarischen und griechischen Interessen anbelange, so sei der Panhellenismus ein eitles Hirngespinnst. Griechenland sei für Europa nicht mehr die Gefahr, als welche es ehemals angesehen worden sei, und müsse seine im Innern geschädigte Situation wiederherstellen, die Armee umbilden und seine Gebirgsgelegenheiten ordnen. Man würde in Athen nicht ungern die Wiederherstellung des russischen Einflusses in Bulgarien sehen; die geographischen Ansprüche Bulgariens seien beunruhigend.

Der Gerichtshof von Ypern beurteilte den Marquis de Mores wegen eines auf belgischem Gebiet stattgehabten Duells mit dem Deputierten Drehsus zu 400 Francs Geldstrafe.

Die in Luneville stattfindenden Versuche mit dem neuen französischen Karabiner haben ergeben, daß in Rücksicht auf die fortan zur Verwendung kommenden Geschosse, welche mit einem Kupfermantel versehen sind, eine Veränderung im Drall der Karabinerläufe notwendig ist. Man rühmt den neuen Geschossen eine gegen früher sehr viel stärkere Durchschlagskraft nach.

Die französische Regierung soll nach der „Köln. Ztg.“ beabsichtigen, die Unterstützung von 100 000 Frs., die Abd-el-Kader bezog, auch dessen Sohn, dem Emir Schem zuwenden, weil Schem in Syrien großen Einfluß hat.

Rußland. Im Ministerrat stehen sich, wie verlautet, die Meinungen über den Bau der sibirischen Eisenbahn scharf gegenüber. Der Finanzminister will nur die Westbahn (Tomsk-Jekutsk) zuerst bauen, während der Kriegsminister aus strategischen Gründen die gleichzeitige Inangriffnahme des Baues der Amurbahn fordert.

Die „Mosk. Ztg.“ bestätigt die Meldung mehrerer Blätter, daß das Kriegsministerium im Südwestgebiet große Landgüter angekauft habe, auf denen umfassende Getreidemühlen und Bäckereien nach neuem System, sowie eine große Konservenfabrik errichtet werden sollen.

Der „Politischen Korrespondenz“ wird aus Petersburg gemeldet, der Zarewitsch werde auf seiner Reise nach Triest, wo die Einschiffung erfolgen solle, auch Wien berühren, während des Wiener Aufenthalts aber einen durchaus unoffiziellen Charakter bewahren. Von Triest aus begeben der Zarewitsch sich zu mehrtägigem Aufenthalt nach Athen und von da nach Egypten; Der Besuch Palästinas unterbleibe.

Rumänien. Der Zweck, welchen die Regierung Ioan Bratianus bei Anregung des Niesenwerkes, der Donau-

IV. 90. 11a.)

Feuilleton.

Ränke.

(Fortsetzung.)

Die Schußwunde, unterhalb der Brust, hatte sich bereits geschlossen und schon durfte er auf kurze Zeit das Krankenzimmer verlassen, um sich in die von seiner Mutter bewohnten Räume zu begeben.

In ihrem Kabinet weilte Frau von Randow, sie war vollständig schwarz zu der bevorstehenden Förmlichkeit gekleidet, ein Epizenschiefer mit einem Perlenbandem befestigt, wallte von ihrem Haupt hernieder, und verlieh ihr einen zwar majestätischen aber doch strengeren Ausdruck als gewöhnlich. Frau von Randow war nicht allein, vor ihr stand in dienstlicher Haltung Herr Pfigner, ihr Verwalter, er hatte für diesen Tag das Amt eines Haushofmeisters übernommen.

„Ist alles bereit?“ fragte die Gutscherrin eben.

„Alles, gnädige Frau, schon beginnt der Saal sich zu füllen, und Ihrem Befehl gemäß werden die Herren aus der Stadt Sie fünf Minuten vor elf Uhr im blauen Zimmer erwarten, um Sie in den Saal zu geleiten.“

„Und meines Sohnes Gegenwart ist unerlässlich? Ich ersparte ihm so gern jede Aufregung.“

„Es bedarf nur auf wenige Minuten seiner Anwesenheit, gnädige Frau, nur seine Unterschrift, es ist Zeit, wenn der junge gnädige Herr erst um halb zwölf im Saal erscheint, um sich sofort wieder zurückzuziehen.“

„Wenn er wüßte, was es für ihn bedeutet, Pfigner, wenn dieser Tag ohne Unfall für uns geendet — er ist von einer Reizbarkeit wie nie zuvor, seit er weiß, daß

Franziska für ihn verloren. Pfigner, wenn er erführe, daß man ihn getäuscht, wenn das Mädchen wiederkehrte.“

„Sie häufen Sorgen auf Sorgen, gnädige Frau, kaum, daß Sie mit dem heutigen Tage von einer schweren Last befreit, der Sie zur Herrin des Ihrem Bruder zugefallenen Vermögens einsetzt, schaffen Sie sich selber eine neue, mit grundlosen Befürchtungen. Glauben Sie mir, selbst wenn Franziska erfahren sollte, daß Kurt von Randow als Genesener auf seinem Erbe weilt, wird sie nicht wiederkommen, und die einlaufenden Briefe überwachen wir gemeinschaftlich. Auch hoffe ich, daß Sie heute die Gelegenheit benutzen, die Verlobung Ihres Sohnes mit der Baroness Waldingen zu veröffentlichen, so verschänzen wir den schwankenden Charakter des jungen Herrn hinter starken Bollwerken, die weder die Intriguen, noch die Leidenschaft durchdringen.“

Der Vorhang teilte sich; „Ist es erlaubt, Mutter?“ fragte eine wohlklingende, wenn auch etwas schwache Mannesstimme, Kurt von Randow erschien auf der Schwelle.

Der junge Mann war noch sehr blaß, die Weichheit seiner Züge hatte sich noch gesteigert, aber um den Mund hatte sich eine tiefe Furche gegraben, mehr Leid der Seele, als der Einwirkung körperlicher Schmerzen mochte sie gezogen haben.

Ein bequemer Hausrock von schwarzem Sammet umschloß seine schlankte, bedeutend magerer gewordene Gestalt.

„Nur näher, mein Kurt, nur näher,“ sagte Frau von Randow und ihr Ton klang herzlich, wie nie zuvor. „Du weißt, für Dich hat Deine Mutter stets ein Willkommen.“

„Ich freue mich seiner,“ entgegnete Kurt, „freue mich, daß ich endlich das Mutterherz schauen und erkennen darf in seiner Wahrheit, nicht eingehüllt in berausenden

Duft der Schmeichelei und überschwänglichen Weichheit, wie ich es mir einst ersehnt, sondern ernst und streng, aber desto wahrer, desto tiefer, o Mutter, o Mutter, ich habe ja nun keinen, als Dich, zu der dieses Herz sich flüchten darf, wenn die Erinnerung es überkommt mit ihrer ganzen Macht. Nicht wahr, bei Dir darf ich verweilen?“

„Bei mir und bei jedem leiblichen Wesen, das mit Thränen Deiner gedacht, so lange Du fern warst, daß sich um Dich gehämt, als Deine Wunde Dich an das Krankenlager fesselte. Kurt, wie anders wäre es gekommen, hättest Du Klothilde von Waldingen in ihrer jungen mädchenhaften Schüchternheit, in der ganzen unschuldigen Reinheit ihres Herzens gekannt, wie viele Thränen hättest Du mir gespart.“

Aber ein göttlich Geschick ließ es geschehen, daß wir noch zeitig genug nach dem Glück haschen dürfen, das sich von glänzenden, aber desto nichtigeren Schatten verdrängt, sich uns zu entziehen suchte. Kurt, ein feierlicher, ernster Tag ist heute, die Baroness hat ihren Besuch versprochen, wenn ich hoffen dürfte —“

„Gut und gut ist Klothilde von Waldingen, wie ein Engel der Milde trat sie an mein Krankenlager,“ unterbrach Kurt die Rede seiner Mutter. „Ja, ich will zu ihr reden, sie wird mich verstehen; es wird eine ernste Stunde, Mutter, an dem ersten Tag, wo ein vielleicht noch Lebender zu den Toten geworfen wird. Sie soll entscheiden, ob ich ein Recht habe, zu verdammen, ehe ich Franziska selber gehört, ehe ich weiß, daß es Selbstmord ist, wenn ich sie von hinnen trieb? O, lebte nur Werner von Scharwitz noch, er sollte mir Rede stehen und sei es mit der Waffe in der Hand.“

brücke bei Cernawoda, für welches die erforderlichen Mittel bereits unter der genannten Regierung bewilligt wurden, im Auge hatte, bestand nicht etwa bloß in der Herstellung einer Verbindung mit der Dobrußtscha. Er steht vielmehr, wie die „Köln. Ztg.“ schreibt im engsten Zusammenhang mit dem Streben, dem rumänischen Getreide einen von allen Zufälligkeiten der zollpolitischen Beziehungen zum Ausland völlig unabhängigen, freien Weg zum Meer zu eröffnen. Zu diesem Behuf wurden die zusammen an 230 Kilometer langen Bahnen Bukarest-Fetesti und Faurer-Fetesti erbaut, welche schon im Jahre 1887 dem Verkehr übergeben, die Aufgabe haben, die Station Fetesti als linksseitige Kopfstation der neuen Donaubrücke einerseits mit dem Schienenweg der Walachei und andererseits mit jenem der Moldau auf kürzestem Wege zu verknüpfen und in Verbindung mit der Brücke und der Dobrußtscha-Bahn Cernawoda-Constanza den direkten Abfluß des rumänischen Getreides an das Schwarze Meer zu ermöglichen. Daß die Herstellung der neuen Donaubrücke auch von hoher strategischer Bedeutung ist und eine nicht geringe Bürgschaft für den Besitz der Dobrußtscha enthält, kommt nicht in Frage. Doch wird diese Bedeutung wesentlich von der hohen Wichtigkeit überragt, welche diese erste und einzige Eisenbahnbrücke über die untere Donau einerseits für die wirtschaftliche Emanzipation Rumäniens und andererseits für den Weltverkehr im allgemeinen beanspruchen kann. Denn durch sie wird die kürzeste Verbindung zwischen der Nordsee und dem Schwarzen Meer geschaffen und werden daher die Vorteile dieses großartigen Werkes, welches als Schlüsselstein der unter dem Ministerium Joan Bratianu geschaffenen Eisenbahnbauten auch als dessen liegendes Verdienst und unveräußerliches geistiges Eigentum zu bezeichnen ist, nicht allein dem Lande Rumänien, sondern allen am Handel mit der Levante beteiligten Staaten Mitteleuropas zu gute kommen.

Türkei. Aus Konstantinopel wird berichtet: Durch neuerdings seitens des Patriarchats erhobene Schwierigkeiten ist die Erhebung des Streites zwischen der Pforte und dem Patriarchat abermals hinausgeschoben. Der Gottesdienst in den griechischen Kirchen ist noch nicht wieder aufgenommen worden.

Die Verhaftungen von Armeniern in Konstantinopel dauern fort. Unter den Verhafteten befinden sich auch zwei Neffen des Unterstaatssekretärs für auswärtige Angelegenheiten, Dabian Artin Pascha. Man glaubt, daß die Gegner des letzteren die Gelegenheit benutzen wollen, um ihn zu fügen. Selbst armenische Elementarschulen werden durchsucht und Kinder verhaftet. Einiges Aufsehen hat die Verhaftung eines Bürgers der Vereinigten Staaten von Amerika in seiner Wohnung zu Pera gemacht. Derselbe wird beschuldigt, in eine Verschwörung der Armenier verwickelt zu sein. Trotz seines Widerspruchs, und obgleich er seinen amerikanischen Paß vorzeigte, wurde der Mann von einer Polizeikommission zu andern geschleppt und schließlich im Gefängnis des Seraskterats für die Nacht eingesperrt. Der amerikanische Gesandte, Herr Hirsch, setzte am andern Morgen die Freilassung des Amerikaners durch und verlangte vom Minister des Äußern Genugthuung für die Verletzung der Wohnung eines amerikanischen Bürgers, sowie die Bestrafung des verhafteten Beamten; andernfalls werde er nicht dafür sorgen, daß der Angeklagte sich dem Gericht stelle. Dann erst teilte man dem Gesandten mit, daß der Amerikaner beschuldigt werde, ein Siegel für ein geheimes armenisches Comité hergestellt zu haben, allein es wurde der Nachweis geliefert, daß der betreffende gar nicht zu gravieren verstehe. Derselbe wollte früher in Konstantinopel eine amerikanische Schule gründen, der Plan wurde aber nicht auszuführen, und er wurde dann Agent einer amerikanischen Fabrik photographischer Apparate. Die Pforte hat, wie die „Frankf. Ztg.“ schreibt, ihr Bedauern über den Vorfall ausgesprochen, allein da der betreffende Beamte nicht bestraft worden ist, weigert sich der Gesandte, den Angeklagten auszuliefern.

Griechenland. Die Deputiertenkammer ist auf den 10. November nach Athen einberufen worden. Die Eröffnung soll durch den König erfolgen.

Amerika. Wie in der Wirtschaft, so gehen auch in der Finanzpolitik die Amerikaner ihre eignen Wege. Ein geliebtes Beispiel hierfür liefert der Pensionstitel des letztjährigen amerikanischen Staats, der nach den

soeben veröffentlichten amtlichen Ausweisen den artigen Betrag von 109 375 534 Dollars, der Dollar etwa gleich 4 Mark, erreichte. Das will besagen, daß obiger Etatstitel, der 1887 etwa 30 Millionen Dollars weniger betrug, in den zwei folgenden Jahren sprunghaft um 8 beziehungsweise 22 Millionen in die Höhe gegangen ist. Behufs Ermöglichung eines Vergleichs ziehen amerikanische Blätter den militärischen Aufwand Deutschlands heran, den sie für das laufende Jahr auf 91 726 293 Dollars berechnen, und stellen ihm die Kosten des kleinen Häufchens der Unionsarmee mit 30 Millionen Dollars — ohne den Pensionsfonds — entgegen. Das sind nach deutschen Begriffen, sagt das „Vrl. Fröbl.“, allerdings Etatszustände, vor denen hierzulande jede gesunde Finanzpolitik die Waffen strecken müßte.

Der Postmeister von New-York giebt bekannt, daß die Kongreßakte, nach welcher die Lotteriefachen von der Postbeförderung ausgeschlossen seien, sich auch auf die Zeitungen erstreckt, welche Lotterie-Annoncen enthielten. Der gerichtliche Beamte im Postbureau entschied dahin, daß das Gesetz sich ebenfalls auf die Annoncen, betreffend die Prämienheine europäischer Regierungen, beziehe.

Ausnah und fern.

Im westlichen Teil der Feldherrnhalle des königlichen Zeughauses zu Berlin ist vor einigen Tagen das von Janssen gemalte Bild „Hohenfriedberg“ enthüllt worden.

Ueber eine Schreckenszene wird aus Görlitz von Augenzeugen berichtet: Als der am 23. Oktober stark mit Fahrgästen besetzte Zug von Zittau gegen 4 Uhr in Görlitz eintraf, kam zu gleicher Zeit der mit Schnellzug-Fahrgeschwindigkeit fahrende Zug Nr. 306, welcher in der Richtung Gumbinnen-Berlin fährt, dort an. Beide Züge fuhren mit wenigen Sekunden Zeitunterschied fast zu gleicher Zeit in den Bahnhof ein. Da aber der Führer des Zittauer Zuges seinen Zug vor dem Haltesignal nicht halten konnte, oder das Haltesignal übersehen haben mag, so kam der Zug in derselben Weise zum Stehen, was im nächsten Augenblick der Berliner Schnellzug einfahren mußte. Die besorgten dienstthuenden Stationsbeamten in Görlitz wußten genau, daß ein gefährlicher Zusammenstoß beider Züge unvermeidlich war, wenn nicht der einfahrende Zug im letzten Augenblick noch zum Stehen gebracht wurde. Sie eilten daher, so schnell sie konnten, dem Berliner Zug entgegen und winkten demselben „halt!“ zu. Die wenigen Sekunden Zeit waren leider zu kurz, um dem ankommenden Zug in gehöriger Entfernung entgegen zu gehen. Und so sah das Publikum des Zittauer Zuges bereits dem Tod entgegen. Glücklicherweise hatte das Lokomotiv-Personal des Berliner Schnellzugs die Gefahr noch rechtzeitig bemerkt, und es gelang ihm, den Zug noch vor dem unmittelbar drohenden Zusammenstoß zum Stehen zu bringen. Als dies geschehen war und die beiden Züge sich Lokomotive an Lokomotive gegenüber standen, nickte freudestrahelnd und herzlich dankend das Publikum den Lokomotiv-Beamten des Berliner Zuges zu. Dieselben haben viele Menschenleben durch ihre Umsicht, Geistesgegenwart und Unerblichkeit gerettet, und an beiden Zügen einen unberechenbaren Schaden verhindert. Wie nachträglich festgestellt wurde, sind die Braven, welche die Gefahr verhielten, der Lokomotivführer Timmermann und der Heizer Wolff, beide aus Kottbus. Die Eisenbahnbehörde wird jedenfalls Veranlassung nehmen, die bewiesene Geistesgegenwart dieser Männer nach Gebühr zu lohnen.

Polnische Landleute aus Rußland, die nach Brasilien auszuwandern wollten, versuchten vor einigen Tagen den Übergang auf preussisches Gebiet, wurden aber bei Slupce an der polnischen Grenze von den russischen Grenzwachtern aufgehalten und ihnen der Uebertritt verweigert. Bei dieser Gelegenheit wurden vier Personen von der russischen Grenzwaache niedergeschossen.

Große Erregung herrscht in Harzburg. Von böswilliger Hand sind daselbst schon mehrere Gebäude in Asche gelegt worden und kommt jetzt die Nachricht, daß abermals ein Gebäude vom Feuer heimgesucht worden, das offenbar ebenfalls in böswilliger Weise angelegt worden sein dürfte.

Ueberschwemmungsschaden. Nach amtlicher Feststellung betragen die durch die jüngste Hochflut der Elbe in Sachsen verursachten Schäden, welche bei der Verteilung der hierfür

veranstalteten Sammlungen Berücksichtigung finden sollen, dem „W. T. B.“ zufolge, 385 000 Mk., zu deren Deckung gegen 200 000 Mk. bis jetzt eingegangen sind.

Entdeckung einer Tropfsteinhöhle. Ein Bergarbeiter, Franz Hoffmann aus Birkenberg in Böhmen, welcher auf der Reise von Böhmen nach Saarbrücken, wegen Niederkunft seiner Frau in Bissingen Unterkunft suchen mußte, hatte, da er gänzlich mittellos war, vom königlichen Forstamt und vom Gemeinderat die Erlaubnis erhalten, in der Umgebung wertvolle Steine zu suchen. Nach vierzehntägigem Suchen fand er im königlichen Staatswald Rauberhang bei Bissingen an der Tala eine prachtvolle Höhle mit wundervoller Tropfsteinbildung, in einer Breite von 2 bis 4 Meter, 27 Meter lang und 15 Meter hoch. Dieselbe soll, wie der „Staatsanz. f. B.“ berichtet, an Schönheit die benachbarte Gutenberger Höhle noch übertreffen. Der noch beschwerliche Eingang in die Höhle muß erst erweitert werden, ehe die Höhle für Besucher eröffnet werden kann. Von anderer Seite wird Lehrer Ohsewadel von Bissingen als Finder der Höhle genannt, Bergarbeiter Hoffmann vertritt aber sein Entdeckungsrecht.

Baron Johann Mikosch hat, wie aus Preßburg dem „Pester Nemzet“ gemeldet wird, sich das Leben genommen. Baron Mikosch stand im Alter von 49 Jahren und war Besitzer einer der schönsten Herrschaften des Eisenburger Komitats. Seine Vermögensverhältnisse waren vollständig geordnet, so daß man keine Ahnung davon haben kann, was ihn in den Tod getrieben. Baron Mikosch hatte sich auf seinen schönen Gütern im Eisenburger Komitat zumelst der Landwirtschaft gewidmet. In früheren Jahren weilte er längere Zeit nach Beendigung seiner Studien in Amerika. Eine seiner Schwestern, Gisela, ist mit dem Prinzen Sturbitze, einem Sohne des gewesenen Kaisers von Mexiko, vermählt.

Die land- und forstwirtschaftliche Ausstellung in Wien ist am 30. Oktober in Anwesenheit von Vertretern der Behörden, der Gelehrtenwelt und vieler Reichsratsabgeordneten feierlich geschlossen worden.

Raubmord. In Erlau wurde der pensionierte städtische Kassierer Juhász samt seiner Wittwe bei helllichem Tage in seiner Wohnung ermordet aufgefunden. Aus der geöffneten Wertschneidtasche fehlen 70 000 Gulden in Wertpapieren, Eigentum der griechischen Gemeinde, deren Kassierer Juhász ist, sowie mehrere Tausend an baarem Gelde und viele Kostbarkeiten. Die Haushälterin, welche ihrer Abstammung nach Zigeunerin ist, soll von den Tätern ergriffen und von diesen dann ebenfalls ermordet worden sein. Von den Tätern ist noch keine Spur gefunden.

Seine Mutter und sich selbst getötet hat letzthin der dreißigjährige Goldschmied Guillemeret in Genf, wohnhaft Rue Verdaine. Nachdem er seiner Mutter den Hals abgehauen hatte, versuchte er, sich zunächst mittels eines Rasiermessers zu töten. Da ihm sein Vorhaben nicht gelang, griff er zu seinem Vetterligewehr, ohne jedoch auch damit den gewünschten Erfolg zu haben. Schließlich stürzte er sich aus einem Fenster des zweiten Stockwerks und blieb nun sofort tot. Der Mann hat offenbar der „N. Zürich. Ztg.“ zufolge im Wahnsinn gehandelt.

Zu dem kürzlich verübten Frauenmord in London werden der „Köln. Ztg.“ folgende Einzelheiten geschrieben: Noch während der Nacht entdeckte die Polizei, ungefähr eine Meile von dem Ort des Leichenbegräbnisses entfernt, auf Hamilton Terrace einen blutbefleckten Kinderwagen, an dessen Ueberzug menschliche Haare von gleicher Farbe wie die Haare der Ermordeten klebten. Man erkannte die letztere als die Frau eines Auszugsagenten Hoog; sie hatte das Haus mit ihrer achtehn Monate alten Tochter verlassen, um eine Freundin in Priory Street zu besuchen. Ein Polizist suchte letztere auf und sah bald aus den zerstückelten Fenster Scheiben, dem verbogenen Schürhaken und den zahlreichen Blutspuren, daß hier ein erbitterter Kampf stattgefunden, und da das zerfahrene Wesen der Frau, die von ihrem Gatten getrennt lebte, den Verdacht ihrer Mitschuld wahrnahm, wurde sie sofort verhaftet. Bald darauf fand die Leichenschau statt. Der Leichenbeschauer hält Frau Piercey für die Mörderin.

Die Cholera hat in Wladivostok, wie ein Telegramm des „Herald“ berichtet, aufgehört, nachdem in den letzten sechs Wochen 257 Personen an derselben gestorben waren.

„Wenn es einem treuen Diener vergönnt ist, eine Meinung zu äußern,“ nahm Herr Pitzner geschmeidig das Wort, „so dürfte Ihr Zweifel Ihrer Mutter Herz und meine eigene erprobte Anhänglichkeit kränken. Ich kann beschwören, daß meine eigenen Augen Zeuge waren, als Herr von Scharwitz an der Bank des Pavillons beim Teich zu den Füßen des Fräulein Franziska Langen lag und ihre Hand in der seinen ruhte, kann beschwören, daß ein Zufall mich in den Besitz des Briefes setzte, den Sie selber gelesen, in dem der Oberleutnant der Geliebten seine Hand anbietet und sie auf das Gut seiner Schwester bescheidet: auf Befehl der Gnädigen Frau ließ ich die Spur der Flüchtigen verfolgen, sie führte zu der Richtung, wohin Herrn von Scharwitz' Feilen sie wiesen — nach Frankreich.“

Mit tiefem Seufzer ließ sich Kurt in einen Sessel fallen. „Ja, ja ich glaube, ich will glauben; einer berechneten Intrigue willenloses Spielzeug war ich, das Opfer einer Kockete, die, als sich ihr eine Sicherheit ihrer Zukunft darbot, diese der Wahrscheinlichkeit vorzog, ihr galt nicht die Person, sondern nur die Existenz. Und doch, so sehr, so innig habe ich sie geliebt.“

Er barg sein Antlitz mit beiden Händen, die Thränen zu zerdrücken, die seine Wangen neigten. Pitzner winkte der Gutsberrin, ihn gewähren zu lassen und Frau von Randow war einsichtig genug, die Weisung des Mannes zu befolgen, von dem sie sich jetzt widerstandslos leiten ließ, obwohl der Verwalter klug genug war, sich nie den Anschein zu geben, als mache er seine Herrschaft geltend.

Der alte Diener öffnete die Thür des Zimmers.

„Gnädige Frau,“ meldete er, „die Herren aus der Stadt harren im blauen Zimmer Ihres Erscheinens.“

Erleichtert atmete Frau von Randow auf, um der peinlichen Lage ein Ende zu machen. Sie näherte sich dem jungen Mann, und einen Kuß auf seine Stirn drückend sagte sie:

„Mut, mein Sohn, gedenke, daß Du eine Mutter besitzest, der kein Opfer zu groß für Dein Glück ist, sobald es sich mit dem Glanz und der Ehre unfres Geschlechts vereinigen läßt. Ich habe mehr für Dich gethan, Kurt, als Du ahnen magst und je erfahren wirst, dessen sei eingedenk. In einer halben Stunde erwarte ich Dich in dem Saale, die Akte der Todeserklärung meines unglücklichen Bruders zu unterzeichnen. Deine Unterschrift ist unerläßlich, sonst hätte ich Dir die Formalität erspart. Die Baronesse Klothilde wird in jedem Augenblick eintreffen, empfangt sie in meinem Namen, und erinnere ich Dich, daß es an Dir liegt, den Herzenswunsch Deiner Mutter zu erfüllen.“

Sie winkte dem Verwalter, ihr zu folgen und verließ das Gemach. Auf dem Wege zum Hauptsaal mußte sie das blaue Zimmer durchschreiten, in das sie den Anwalt des Randowschen Hauses und die beiden Aktuare beschieden hatte, die von Seiten des Gerichts gesandt waren, die offizielle Todeserklärung Hans von Buddendorfs zu erklären, da die öffentliche Aufforderung, sich zur bestimmten Frist zu stellen, oder sich durch einen Bevollmächtigten vertreten zu lassen, bis jetzt erfolglos geblieben.

Mit tiefer Verneigung ward Frau von Randow von den Herren begrüßt, sie spendete ihnen einige Worte, dann schritt sie ihnen voran, dem großen Saal des Schlosses zu, aus dem ein dumpfes Summen und Brausen, wie von einer großen Versammlung ihnen entgegenhallte.

Die hohen Flügelthüren des für die Herrschaft be-

stimmten Seitenraumes öffneten sich, eben hob die Turmuhr des Schlosses zum ersten Stundenschlag aus. — Der Lärm machte einer erwartungsvollen Stille Platz und fast sämtliche Anwesende begrüßten durch Erheben den Eintritt der Schlossherrin, die mit herablassendem Neigen des Hauptes die fast ausschließlich ländliche Versammlung begrüßte, und dann die Estrade bestieg, wo sie an dem grün behangenen Tisch den Ehrenplatz inmitten des Anwalts und der Herren vom Gericht einnahm. Herr Pitzner hatte wie ein dienstthuender Marschall auf der untersten Stufe seinen Platz genommen.

Unter dem tiefsten Schweigen der Zuhörer erhob sich Frau von Randow. Sie begann mit fester Stimme von dem Schmerz zu reden, den ihr die Entfernung eines geliebten Bruders verursache, der seit achtzehn Jahren kein Zeichen seines Daseins von sich gegeben, und der bittren Notwendigkeit zur Regelung der Familienverhältnisse, zur Klarheit über ihres Sohnes Zukunft, die Formalität der Todeserklärung nun eintreten zu lassen, nachdem alle Versuche, den Aufenthalt Hans von Buddendorfs oder etwaiger Erben desselben zu erkunden, vergebens gewesen. So endete ihre Rede mit der Mitteilung, daß sie eine milde Stiftung in's Leben zu rufen gedenke, die zum Gedächtnis an den Gebliebenen seinen Namen tragen und zur Unterstützung armer Greise der Gemeinde Randow bestimmt sein solle.

Nun war sie zu Ende, ein unterdrücktes Murren des Beifalls und der Teilnahme, von Chorführer gedämpft, ging durch den Saal, als sich Frau Amanda von Randow auf ihren Sitz niederließ und sich tief in den Sessel zurücklehnte, als habe die nachfolgende Formalität gar kein Interesse für sie oder erwecke höchstens nur ihren Schmerz aufs neue.

(Fortsetzung folgt.)

(17. 00. 116.)

zielte, daß sie ihre Fährsprache mit dessen Wiedergewinnung für das geliebte Heimathland krönen konnte. Auch diese Figur des „Bruder Franko“ wurde von Herrn Fischer mit der ihm eigenen Individualität trefflich charakterisirt, während ebenfalls der „Erzbischof Gerhard“ in Herrn Krähl einen würdigen Vertreter fand. Einen lieblichen Lichtblick boten ferner in dieser schwer bedrängten Zeit Frau Droeßcher (Abda) und Herr Stodt (Raimund), welche ihren Liebesbund durch den alten ehrwürdigen, in Sprache und Maske besonders guten „Peter von Albi“ (Herr Lorenz) besiegelt erhielten, welchen noch die Herren Hänßler und Droeßcher, ersterer als derber, kerniger, offener und thalträchtiger Stedinger „Detmar tom Dyck“, letzterer als edler „Graf Otto von Oldenburg“, lobend hinzuzufügen sind.

Auch die übrigen Vertreter kleinerer Rollen reichten sich dem Ganzen gebührend an und war besonders in dem Arrangement der Volksszenen wie in der historisch-getreuen Inszenirung die kundige wie aufopfernde Hand des Herrn Directors Fischer deutlich zu erkennen. Dichtung und Darstellung vereint erzielten denn auch einen so reichen Beifall und durchschlagenden Erfolg, wie sie an unserm Theater nicht oft der Fall sind. Schließlich wünschen wir dem jugendlichen Verfasser der „Stedinger“, unserm verehrten Mitbürger Herrn G. Rujeler, nach diesem mit Recht errungenen großen Erfolge viel Glück zu ferneren dramatischen Arbeiten, die ihm vielleicht noch mehr Ruhm und Ehre einbringen werden.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonnabend, den 8. November:
Abendmahlsgottesdienst (3 Uhr): Pastor Wilkens.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 6. November. 23. Abon.-Vorst.

Man sucht einen Erzieher.

Lustspiel in 2 Akten von Bahn.

Hierauf:

Beckers Geschichte.

Liederspiel in 1 Akt von Jacobsohn. Musik von Conradi.
Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Freitag, den 7. November. 24. Abon.-Vorst.

Die Stedinger.

Trauerspiel in 5 Akten von G. Rujeler.
Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht.		vom 5. November 1890.	
		gekauft	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	105 60	—
3 1/2%	„	98 30	98 85
3%	„	86 70	87 25
2 1/2%	Oldenbg. Consols	99,—	—
(Stücke a 100 Mk im Verkauf 1/4% höher)			
4%	Oldenburg Communal-Anleihe	101,—	—
4%	Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	101,25	—
3 1/2%	do	96,—	97,—
3 1/2%	Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüssbar)	99,—	100,—
4%	Hilfsbürger Kreis-Anleihe	—	—
3 1/2%	Landschaftliche Central-Pfandbriefe	—	—
3%	Oldenb. Prämien-Anleihe (jezt in 9% notirt)	130,—	—
4%	Entw.-Lübeler Prior.-Obligationen	101,—	102,—
3 1/2%	Hamburger Rente	97,—	—
3 1/2%	do Staats-Anleihe von 1887	—	—
3 1/2%	Bremer do von 1887, 88 u 90	96 50	—
3%	Baden-Baden. Stadt-Anleihe	—	—
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	98 30	98 85
3 1/2%	do	86 70	87 25
5%	Italien. Rente Stücke von 20000 Fr. und dar	92 70	93 25
5%	do do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Fr.)	92 80	93 50
4%	Römische Stadtanleihe 2.-6. Serie.	81 45	—
3%	Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	56 60	57 15
3 1/2%	Schwedische Staats-Anleihe von 1886	96 30	—
3 1/2%	Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	93,—	—
4%	Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100,30	100 85
4%	do. Preuss. Bod.-Credit-Actien-Bank	—	—
4%	Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselsb.	100 20	100 75
3 1/2%	do. der Rhein. Hypothel.-Bank	93 80	94 55
5%	Borussia-Prioritäten	100,—	—
5%	Witfelder Prioritäten	100,—	—
4 1/2%	Warys-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	103,50	—
4%	Glashütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	100,50	101,50
Oldenburgische Landesbank-Aktien			
(40% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31. Dec. 1888.)			
Dibb. portg. Dampfschiff-Abh.-Act. (4% Zins v. 1. Jan.)		—	—
Oldenburg. Glashütten-Aktien (4% Zins v. 1. Jan.)		—	—
Wappspinnerei-Stamm-Aktien		—	—
Stück zu 1000 Mark, franco Zins		—	70,—
Wechsel auf Amsterdam kurz für 1. Jan. in Mk.		167,80	168 60
„ „ London „ „ 1 Mrk. „ „		20,295	20,395
„ „ New-York für 1 Doll. „ „		4,15	4,20
Holländ. „ Banknoten für 10 Gld.		16,74	—
An der Berliner Börse notirten gestern:			
Oldenburg. Spar- u. Leih-Bank-Aktien		—	0% bez. B.
Oldenbg. Glashütten-Aktien (Augustfehn)		—	0% B.
Oldenburg. Versch.-Gesellsch.-Aktien per Stück 1305 Mk. G.		—	—
Discount der Deutschen Reichsbank 5 1/2 %.			

Anzeigen.

Apfelwein

empfehle, Flasche 40 Pf., außer dem Hause.

Gustav Janßen.

Missions-Bazar

am Freitag und Sonnabend, den 7. und 8. November von Morgens 10 bis Abends 7 Uhr im **Cafino**, wo auch Erfrischungen gereicht werden. Bis zum 6. November Abends werden freundliche Gaben im Empfang genommen von

Frau Generalin v. Noon, Gartenstr.
" Pastor Roth, Amalienstraße.
" " Roth, Pferdemarktplatz.
" Partisch, Steinweg.
" Dr. Vist, Noonstraße.
" Kiedler, Kastanienallee.
Fr. Gattenbach, Blumenstraße.
Frau Geh. R.-R. Ramsauer, Kastanienallee.

Beste blasserthe

oberländ. Kartoffeln

trafen ein und nehme Bestellungen entgegen.

Express-Compagnie.

Gerhd. Meentzen.

Rosenstraße 16.

Jagdseason!!!

Große Auswahl in **Waffen, Munition** und **Utensilien.**

Doppelfinten von Mk. 25,— an.

Floberts von Mk. 10,— an.

Revolver von Mk. 4,— an.

Lefauchaux-Hülsen von Mk. 1,20 an.

Central-Hülsen von Mk. 1,50 an.

Pulver, Pfund von 1 Mk. an.

Hagel, Pfund 25 Pf., 10 Pfund 2,30, bei Centnern Mk. 20,—

Für jede Waffe leiste volle Garantie und mache jede Reparatur innerhalb 2 Jahren gratis.

J. Köppens,

Büchsenmacher und Mechaniker

Schüttingstr. 9.

W. M. Busse, Hof-Schlossermeister

Mottenstraße Nr. 13.

Geldschränke mit und ohne Stahlpanzer in solider und eleganter Ausführung zu billigen Preisen.

Gewölbethüren, sowie ganze Anlagen von feuerfesten Gewölben. **Kunstschmiedearbeiten, Thurmspitzen, Dachbekrönungen, Kochheerde**, sowie **Baubeschläge** in allen Preislagen.

Weinlager J. Heinr. Hoyer, Oldenburg.

Specialität: Deutsche Weine.

Directeste Bezüge in Waggonladungen. — Verkauf nur gegen baare Zahlung. Bezug bei Abnahme von 50 Fl. vortheilhafter als durch jede auswärtige Concurrenz zc.

Färberei und Reinigung aller Arten Garderoben.

Möbel- und Decorationsstoffe.

Kunstoffärberei und chemische Waschanstalt.
F. A. Eckhardt, Oldenburg.

Auswärtige Aufträge werden prompt zurück gesandt.

Hôtel zum Neuen Hause.

Vom zweiten November an ist mein neu decorirter Restaurations-Saal dem Verkehr wieder **geöffnet**. Hochachtungsvoll

W. Schnittker.

Schweizerhalle.

Heute Abend:

Grosse Vorstellung.

Erstes Auftreten des Damen-Imitators Herrn Felix.

Auftreten des gesammten neu engagirten Personals.

H. Dreher.